

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1948)

Artikel: Die Entwicklung der schriftsprachlichen Leistungen unserer Volksschüler
Autor: Furrer, Walter
Kapitel: Anlass und Aufgabe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. TEIL: ANLAGE

A. Anlass und Aufgabe

Die Entwicklung der schriftsprachlichen Leistungen unserer Volksschüler ist wissenschaftlich noch kaum untersucht worden. Nach mehr oder weniger subjektiven Erfahrungen und Kriterien rühmen die einen den Erfolg des Unterrichts, klagen andere über sein Versagen. Selbst erfahrene und nachdenkliche Lehrer werden von Zeit zu Zeit unsicher in ihrem Urteil. Die Geschichte des deutschen Aufsatzes scheint überdies zu beweisen, dass man die Ausdrucks- und Darstellungsweise der Schüler fast beliebig lenken könne. Dabei ist von gegensätzlichen Arbeitsplänen gleicherweise behauptet worden, sie zeigten kindgemässe Ziele und Methoden auf. Es ist darum, ganz besonders für Laien und junge Lehrer, äusserst schwierig zu bestimmen, was von dem auf jeder Stufe Erreichbaren der geistigen Reife unserer Buben und Mädchen entspreche, was hingegen durch Schulung bedingt sei und, pädagogisch betrachtet, bedingt sein dürfe. — Sich dieser Probleme anzunehmen ist die eigentliche Aufgabe unserer Untersuchung.

Wir haben deshalb nicht nur typische Beispiele von schriftsprachlichen Leistungen vorzulegen und sprachwissenschaftlich zu kommentieren, sondern davon ausgehend auch die verborgenen Zusammenhänge mit dem gesamten altersgemässen Sprachleben psychologisch zu beschreiben. Damit soll der Didaktik im allgemeinen, der Theorie und Praxis des Deutschunterrichts im besondern ein längst als notwendig erachteter Dienst geleistet werden.

Zwischen lehrplangemässen Anforderungen und Einzelleistungen, zwischen den Ansprüchen einzelner Lehrer und dem durchschnittlichen Können bestehen naturgemäss Unterschiede und Spannungen. Diese werden wir für Einzelfälle nicht abklären. Dagegen soll an geeigneter Stelle ihre allgemeine Bedeutung erwogen werden. — Die individuelle Vielfalt ist übri-

gens das auffallendste Merkmal der Leistungen im Sprachleben unserer Schulen, und sie wird seit Jahrzehnten viel mehr beachtet und geschätzt als das stufenspezifisch Typische, das wir hier herauszuarbeiten suchen. Es wird sich zeigen, ob es heute überhaupt noch möglich ist, allgemein gültige Anhaltspunkte für das Beurteilen der schriftsprachlichen Leistungsfähigkeit zu finden. Dass dies wünschbar wäre, anerkennt jedermann, der über gewisse Unsicherheiten in der Praxis Bescheid weiss.

Bekanntlich beurteilen Lehrer, auch wenn sie auf der gleichen Stufe unterrichten, Aufsätze in Einzelfällen sehr unterschiedlich. Darüber hat Hans Siegrist in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» (46) eine höchst aufschlussreiche Studie veröffentlicht. Die Lehrerschaft selber ist durch diese nachweislichen Differenzen beunruhigt, und wenn sie beim Übertritt in eine andere Schule akut werden, reden auch Eltern und Schulbehörden davon. Scharfe und unfreundliche Auseinandersetzungen sind gelegentlich die Folge.

Nun darf man allerdings nicht erwarten, dass sprachliche Leistungen je in gleicher Weise einheitlich bewertet werden könnten, wie etwa die Lösungen von Rechnungsaufgaben. Unsere Schriftsprache ist zwar eine gesetzmässig durchgebildete konventionelle Leistungsform der Gemeinschaft; aber sie ist als Aktualwerk doch eine persönliche Lebensäußerung. Rechter Sprachgebrauch lässt sich nicht eindeutig und verbindlich lehren und lernen wie das Einmaleins. Schon die Wörter sind nicht begrifflich feste Elemente gleich den Zahlzeichen. Zwischen richtig und falsch dehnt sich ein weiter Spielraum für subjektives Gestalten, und in diesem bewegt sich schon der Schüler in einer von Jahr zu Jahr freieren Weise. In ihm stehen aber auch irgendwo die unterrichtenden Lehrer und die wertenden Beurteiler. Sie alle neigen dazu, ihr persönliches Spracherleben und ihre eigenen Erfahrungen für massgebend zu halten. Gerade deswegen muss der Versuch gewagt werden, objektive Kriterien aufzufinden, welche die pädagogisch zulässigen Ansprüche an die Ausdrucksfähigkeit unserer Volksschüler anzeigen.

Dass wir unsere positiven Feststellungen keineswegs doktrinär vertreten wollen, werden unsere Darlegungen genugsam beweisen. — Wegleitend für die Fragestellung ist die didaktische Überzeugung, der gesamte Deutschunterricht dürfe nur in dem Masse hoffen, echte und dauerhafte Erfolge zu erzielen, als er mit der seelisch-geistigen Entwicklung verbunden bleibe und auch vom Wesen der Sprache her gerechtfertigt werde. Die Antworten sollen auf Grund des uns vorliegenden Materials induktiv erarbeitet werden.

Anspruch auf zuverlässige Auskünfte über die stufengemässe schriftsprachliche Leistungsfähigkeit haben auch die Fachlehrer aller Unterrichtsgebiete. Für sie ist es im Unterrichtsgespräch und bei berichtartigen (Prüfungs-)Arbeiten oft schwierig zu erkennen, ob eine mangelhafte Leistung in ungenügendem Sachwissen und fehlendem Verständnis oder nur in unzulänglicher Sprachbeherrschung begründet sei, oder ob umgekehrt trotz bescheidener Kenntnisse eine annehmbare Arbeit nur dank einer gut entwickelten Darstellungsgabe zustande komme.

Es wäre ein schlimmer Aberglaube zu meinen, jedes Kind drücke sich in dem Masse klar und gewandt aus, als es sachgemässe Vorstellungen habe. — Ich erinnere mich eines 14-jährigen Bauernknaben, der auf dem väterlichen Hof in jeder Beziehung seinen Mann stellte, und der doch nicht fähig war, einen inhaltlich zureichenden Bericht über die Heuernte zu schreiben, während dies Kameraden leicht möglich war, obwohl sie nur gelegentlich beim Wenden und Laden geholfen hatten. Ebenso wird man immer Mädchen finden, die über Hausarbeiten, welche sie spielend leisten, keine befriedigende Beschreibung zustande bringen. — Sogar eigentlich falsche Angaben können durch sprachliches Unvermögen verursacht sein. Dies scheint nicht immer genügend beachtet zu werden, weil man mangel- oder fehlerhafte Darstellungen in der Regel mit ungenauen Bewusstseinsinhalten erklärt. Dass diese verschiedenste Ursachen haben können, wie ungenaue Wahrnehmung, gestörte Erinnerung, überwuchernde Phantasie, Ablenkbarkeit, Prüfungsangst,

körperliche Schmerzen usw., weiss man allgemein, und Lehrer, die ihre Schüler kennen, können den einmaligen oder steten Anteil solcher Faktoren wohl erkennen. Aber um den immer wirksamen und im Normalfall entscheidenden Einfluss der sprachlichen Leistungsfähigkeit einer Schulstufe für das Auffassen und Darstellen von Sachverhalten richtig einzuschätzen, fehlen oft die nötigen allgemein gültigen Einsichten. Wie wichtig diese ganze Angelegenheit schon allein für das Beurteilen eines einzelnen Menschen ist, betont z. B. William Stern in seinem Werk «Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen» (52/S. 87). Er schreibt:

«Dass wir die Herrschaft eines Menschen über die Sprache feststellen, ist für eine Reihe theoretischer und praktischer Aufgaben von Wichtigkeit. Aber Sprachgewandtheit darf nicht ohne weiteres mit Intelligenz gleichbedeutend gebraucht werden. Es gibt ohne Zweifel eine sprachliche Sonderbegabung, bei der ein vorzügliches Wort- und Phrasengedächtnis, feines Sprachgefühl sowie auch ästhetische Freude am sprachlichen Eindruck und Ausdruck eine weit grössere Rolle spielen als die allgemeine Intelligenz. Umgekehrt braucht sprachliche Schwerfälligkeit durchaus nicht immer durch geistige Stumpfheit bedingt zu sein; sie kann vielmehr auf eigentümlichen Hemmungen beruhen, die die Umsetzung der geistigen Inhalte in sprachlichen Ausdruck erschweren. Solche Hemmungen sind bei manchen mehr intellektueller Natur, indem die geistigen Inhalte selbst sich gegen die sprachliche Formulierung sträuben (z. B. beim Mathematiker oder beim intuitiven Künstler), und es erfordert eine gewisse Vergewaltigung, sie in Sprachliches umzuformen. Bei andern sind sie mehr emotioneller Natur: Das seelische Innenleben sträubt sich davor, sich nach aussen darzustellen und dadurch zu entäussern.»

Neben solcher individuell bedingter Täuschungsmöglichkeit durch die Sprache, der wir hier nicht nachzugehen haben, gibt es noch eine generelle, die uns sehr viel angeht; denn die Lehrer und noch viel mehr aussenstehende Beobachter sind immer in Gefahr, ihr zu erliegen, da sie glauben, die Schüler erlebten und dächten wie sie und sollten sich dementsprechend äussern können, sofern sie «es» verstanden hätten. Diese irrtümliche Auffassung wird selten erkannt, weil das aufnehmende Verstehen

dem hervorbringenden Gestalten weit überlegen ist. — So kann ein Schüler, so kann eine ganze Klasse glauben und behaupten, das Gehörte oder Gelesene oder Geschaute verstanden zu haben; wenn aber darüber berichtet, gar zusammenfassend erzählt werden soll, so gelingt dies nur radebrechend oder gar nicht. Bei schriftlichen Prüfungsarbeiten in Geschichte, Geographie oder Naturkunde muss jeder Lehrer, dessen Schüler nicht einfach vorliegende Texte auswendig gelernt haben, oft am rechten Verständnis der Kinder zweifeln, wenn er sich nicht ganz klar ist über ihre stufenmässig begrenzten Möglichkeiten der selbständigen sprachlichen Formulierung von inhaltlich fernliegenden oder komplexen Bewusstseinsinhalten.

Wo das Verstanden-Haben durch nicht-sprachliche Experimente geprüft werden kann (z. B. in Physik, Geometrie, Rechnen), lässt sich oft in bemerkenswerter Art aufklären, wie weit das Nicht-Sagen-Können einzig durch das Fehlen sprachlicher Darstellungsmittel (für die betreffenden Sachzusammenhänge) verursacht wird. — Dass andererseits der Besitz sprachlicher Formeln auch eine sehr wirksame Denkhilfe sein kann und sogar das zweckmässige Handeln erleichtert, lehrt die Erfahrung. «Sag' die Regel!» oder «Was weisst du vom rechtwinkligen Dreieck?» ermuntert der Lehrer einen Schüler, der eine Schwierigkeit nicht bemeistern kann. Der Rekrut lernt mit den Handgriffen an seiner Waffe einen Begleittext sprechen, der später dem Soldaten im Wiederholungskurs das erneute Einüben mechanischer Fertigkeiten erleichtern soll. — Doch dies ist nicht unser Thema, und es galt hier nur aufzuzeigen, inwiefern auch von der allgemeinen Didaktik her Anlass besteht, die schriftsprachliche Leistungsfähigkeit unserer Volksschüler eingehend zu untersuchen.

Schliesslich verpflichtet auch ein öffentliches Interesse, unsere Angelegenheit zu studieren. — Klagen über mangelhaften schriftsprachlichen Ausdruck unserer jungen Leute, der Bevölkerung überhaupt sind an der Tagesordnung. Sie werden ausgesprochen von Kaufleuten, von Beamten, von Professoren, und

sie enthalten meistens auch Anklagen gegenüber der einen oder anderen Schulstufe. Die Lehrerschaft weist demgegenüber auf ihre unermüdlichen methodischen Bemühungen im Sprachunterricht hin. Ihr scheinen in Anbetracht aller Schwierigkeiten die durchschnittlich erzielten Erfolge aner kennenswert. Wenn, wie dies die Aufsätze und Briefe an den pädagogischen Rekrutenprüfungen beweisen, nach beendigter Schulzeit bei den meisten, die sich darin nicht weiter üben, ein Stillstand oder gar ein Abbau der schriftsprachlichen Ausdrucksfähigkeit stattfindet, so wird dies durch die Übermacht der Mundart weitgehend erklärt und entschuldigt. Hiezu kommt, was die Psychologie längst erwiesen hat (52/S. 23 ff), dass Menschen, die sich auf Lebensaufgaben konzentrieren, welche vor allem die sogenannte praktische Intelligenz beanspruchen, die theoretische Intelligenz beziehungsweise die sprachlich-logischen Fähigkeiten kaum mehr entwickeln, was sich selbst bei fähigen Berufsleuten in einem weitgehenden Versagen beim schriftsprachlichen Darstellen wohlvertrauter Sachverhalte auswirken kann. — Trotzdem muss der tatsächliche, in breiten Schichten unseres Volkes nachzuweisende Mangel an schriftsprachlichem Können tief beunruhigen. Verbürgte Tatsachen über die Möglichkeiten und Grenzen der Leistungen unserer Volksschüler vermögen vielleicht der Diskussion fruchtbare Grundlagen zu geben. Wir machen es uns deshalb zur Pflicht, unsere Ergebnisse in einer Weise darzulegen, dass auch der interessierte Laie Einblick in die bezüglichen Probleme und Verständnis für die Arbeit der Sprachschulung erhält.

B. Vorentscheide

Im Interesse der Didaktik sollten die mündlichen und die schriftlichen Sprachleistungen unserer Schüler gleich eingehend untersucht und miteinander verglichen werden. — Wir befassen uns hier indessen nur mit geschriebenen Arbeiten. Solche waren mit Hilfe von Kollegen ohne Störung des Unterrichts und im